

# Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlessen (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Bezugspreis: Einzelnummer 50 Pf. Durch Auslieferung 2.20 Mk. pro Woche, 9.— Mk. pro Monat. Durch die Post 9.— Mk. pro Monat. Sprechstunden für die Redaktion: Nachmittags 5—8 Uhr. Druckverlagsanstalt für die Provinz Schlessen, a. G. m. b. H., Breslau. Postfachkonto Nr. 81059. — Fernsprech-Anschluss: Ring Nr. 8837.

Sonnabend, 4. Februar 1922

Anzeigenpreise: Die 9-spaltige Millimeterzeile oder deren Raum 0.50 Mk., auswärts 0.70 Mk. Stellen- und Wohnungsgesuche, Familiennachrichten, Vereins- und Sammlungsanzeigen 0.40 Mk. Kleinere: Die Millimeterzeile, 8-spaltig oder deren Raum im Text 3.— Pf.

## Kampf — trotz alledem!

### Streik übers ganze Reich — Verhaftung der Führer — Verbot kommunistischer Zeitungen — Die Eisenbahnarbeiter solidarisch.

Der Streik der Eisenbahnbeamten hat trotz den Standarten, aller Verfassung Hohnsprechenden Verordnungen der Regierung, trotz der gemeinsten, lügenhaftesten Angriffe der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse mit aller Schärfe eingeleitet. Aus ganz Deutschland laufen die Meldungen ein, daß abgesehen von wenigen wichtigen Punkten überall das Lokomotiv- und Zugbegleitpersonal fast reiflos in den Streik getreten ist.

Die von der Regierung angeordnete und bereits durchgeführte Verhaftung von Vorstandsmitgliedern der DGB, die Beschlagnahme von Streikposten hat die Beamten nicht irremacht. Im Gegenteil hat dieses Vorgehen ihren Kampfeswillen nur gesteigert.

Die Beamten, die von der angekündigten Stimmesierung der Eisenbahn besonders nichts gutes zu erwarten haben, stellen im Gegensatz zu dem Deutschen Eisenbahnerverband in den Vordergrund ihrer Bewegung den Kampf gegen das Arbeitszeitgesetz, das den Beamten und Arbeitern eine Arbeitszeit bis zu 18 und 19 Stunden bringt, und gegen das Reichseisenbahngesetz, das mit der Übertragung aller Nachvollkommenheiten auf ein Konvokium von 24 hauptsächlich kapitalistisch eingestellter Leute, die völlige Auslieferung der Eisenbahn an Siemens bedeutet.

Es ist zu fragen was der Deutsche Eisenbahnerverband, der in diesem Kampfe nicht nur abseits steht, sondern direkt feindliche Kundgebungen erlassen hat, zu tun gedenkt, um die Rückwirkungen die ein verlorener Kampf der Beamten nach sich zieht, zu vermeiden. Es genügt nicht, wenn man einen platonischen Protest gegen das Streikverbot erläßt, wenn man aber vor lauter Respekt den sozialdemokratischen und DGB-Ministern, und der Erfüllungspolitik Wirths gegenüber die heiligsten Rechte der Arbeiter und Beamten in den drei Arten läßt. Die Eisenbahnarbeiter haben gewiß die Hebe gegen ihren Streik noch nicht vergessen. Ist erst der Raub des Beamtenstreikrechts gelungen, haben diesmal die Beamten vergeblich an die Solidarität appelliert, dann wird die Regierung der Republik mit dem Sozialdemokrat Ebert an der Spitze auch das Streikrecht der Arbeiter beseitigen.

Die Eisenbahner — Beamte und Arbeiter — die jetzt noch von den Bürokraten des DGB und des DGB voneinander getrennt werden, mögen weiter erkennen nicht nur die verräterische Haltung sämtlicher bürgerlicher Parteien, sondern auch das allem proletarischen Verhalten Hohn sprechende Vorgehen der Sozialdemokraten.

Die Kommunisten allein haben das schamlose Vorgehen der Regierungsparteien im Reichstage gelehrt. Sie haben sich gewehrt, daß die Angelegenheit in Ausschüssen und nicht im Plenum behandelt wird. Die Kommunisten haben den von dem Sozialdemokraten Böbe abgelehnten Antrag eingebracht, den Reichstag sofort einzuberufen, die Ausnahmeverordnung des Sozialdemokraten Ebert gegen das Streikrecht aufzuheben.

Die Eisenbahnbeamten und die Arbeiter werden aus dem Kampfe erkennen die Notwendigkeit des innigen Zusammenarbeitens der Hand- und Kopfarbeiter auf der Grundlage revolutionären Klassenkampfes.

Die Arbeiter sollten aus dem ausgeprägten Klassenbewußtsein des gesamten kapitalistischen Gesellschaft erkennen, wie notwendig der Zusammenstoß und das gemeinsame Handeln aller Arbeiter und Beamten ist.

### Die Regierung beschlagnahmt kommunistische Zeitungen.

Aus Stuttgart wird gemeldet: Die Kammer der Reichstags- und Reichsminister hat die kommunistischen Arbeiter-Zeitungen...

wegen Anreizung der Eisenbahnarbeiter zum Streik, die bis jetzt noch in Arbeit stehen, auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. Februar beschlagnahmt worden.

Die Regierung wehrt sich dem geschlossenen Auftreten der Beamten, denen die Arbeiter halb nachfolgen werden, nicht anders zu helfen, als daß sie die kommunistische Presse, die als einzige den Streikenden beisteht, knebelt.

### Die Kommunisten verlangen Einberufung des Reichstages.

Paul „Noter Fahne“ ersucht die kommunistische Reichstagsfraktion in einem Schreiben den Reichspräsidenten, den Reichstag sofort wieder einzuberufen, damit er zu dem Eisenbahnerstreik Stellung nehme. Gleichzeitig hat die kommunistische Reichstagsfraktion einen Antrag eingebracht, die Verordnung des Reichspräsidenten, betreffend das Verbot der Arbeitsniederlegung von Beamten der Reichsbahn, sofort außer Kraft zu setzen.

### Verhaftung von Streikführern.

Die Gendarme des Berliner sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Richter haben den Vorsitzenden der Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer Speerhan-Nagels und den Eisenbahneroberführer Länger, Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahner, verhaftet.

Nach einer anderen Meldung wurde das Vorstandsmitglied der D. E. L. Th. me verhaftet, als er Streikgelder abgeben wollte.

Die Regierung und die bürgerliche Presse setzt weiter die Ente in die Welt, daß mehrere Millionen Streikgelder beschlagnahmt seien.

Die Eisenbahnbeamten werden sich in ihren nächsten Kampf trotz Verhaftung ihrer Führer, trotz angeblicher Beschlagnahme der Streikgelder nicht zu Waagen treiben lassen.

### Der Berliner Verkehr liegt gänzlich still.

In Berlin ist der gesamte Eisenbahnbetrieb zum Stillstand gekommen. Güterzugverkehr und Rangierbahnhöfe ruhen. Die gesamte Ring- und Stadtbahn liegt still. Es herrschen hauptsächlich Lokomotivführer, Heizer, Zugführer und Schaffner.

### Solidarität.

Die „Noter Fahne“ meldet, daß bei der Funktärversammlung des DGB, gekoren eine Deputation der Post- und Telegraphenarbeiter und Beamten im Auftrage ihrer Funktionäre folgende Erklärung abgab: Die Funktionäre der Post- und Telegraphenarbeiter des Verkehrsverbandes ersuchen die in der heutigen Funktärversammlung des DGB beschlossenen Maßnahmen auch für sich bindend. Sie werden demgemäß am Freitag früh ebenfalls in den Streik treten.

Der Verband der Postbeamten unterstützt, wie verlautet, den Streik durch einen täglichen Zuschuß von 15 000 Mark. Der Vorstand des Verbandes der Postbeamten, der sich mit der neugeschaffenen Lage in einer Sitzung beschäftigte, wird erst am Freitag einen endgültigen Beschluß fassen. Bekanntlich hat dieser Verband beschloffen, den streikenden Eisenbahnern täglich 50 000 Mark Unterstützungsgelder zuzuführen zu lassen.

Die Solidarität der gesamten Arbeiterschaft wird den Ansturm der Regierung gegen die Handrechte der Koalitionsfreiheit zunichte machen.

### Der DGB und die Afa wollen vermitteln.

Der Vorsitzende des DGB, Reipart hat bei seinem Parteitag im Reichstag über vorgeschlagen, um eine Vermittlungskommission in die Wege zu leiten. (1)

### Die drei verhafteten Führer entlassen.

Die drei verhafteten Führer sind wieder entlassen. Die Entlassung und die Solidarität aller Beamten und Arbeiter wird alle Angriffe der Regierung zunichte machen.

### Der Reichshaushalt 1922.

183 Milliarden Defizit!

Drei Tage, nachdem Herr Wirth die Reparationskommission die Note über die Finanzierung des Reichshaushalts vorgelegt hat, bringt er im Reichstag dem Etat für 1922 ein, der mit 183 Milliarden Defizit den größten Fehlbetrag aufweist, den bisher ein Etat Deutschlands gehabt hat. Alle Bemühungen der Wirthregierung, das Gleichgewicht im Staatshaushalt herzustellen, werden an den brutalen Zahlen des neuen Etatselend zuschanden.

Der ordentliche Haushalt schließt nach dem Vorschlag in der Einnahme ab mit 103,2 Milliarden Mark, in der Ausgabe mit 86,7 „ „

Es ergibt sich danach ein Ueberschuß v. 16,5 Milliarden Mark.

Der außerordentliche Etat weist an Ausgaben auf 4,9451 Milliarden Mark an Einnahmen 1,8496 „ „

Es ergibt sich also ein Fehlbetrag v. 3,95 Milliarden Mark.

Die Betriebsverwaltungen des Reiches (Eisenbahn und Post) haben einen Fehlbetrag von 9,2 Milliarden Mark — trotz aller Tarifierhöhungen. An dem Fehlbetrag ist beteiligt:

die Post- u. Telegraphenverwaltung mit 2,45 Milliarden Mark, die Eisenbahn mit 6,78 „ „

Die Ausgaben für die Ausführung des Friederungsvertrages, der sogenannte Kontributionssatz belaufen sich auf 171 Milliarden Mark.

Danach ergeben sich insgesamt folgende Fehlbeträge: in der allgemeinen Reichsverwaltung 3,9 Milliarden Mark, bei den Betriebsverwaltungen 9,23 „ „ beim Kontributionssatz 171,03 „ „

zusammen: 184,16 Milliarden Mark.

Dieser ungeheure Fehlbetrag ist vorhanden, obwohl bereits in die Reichseinnahmen von 103,2 Milliarden Mark der Ertrag der neuen Steuern eingestellt ist, obwohl also bereits die Masse des werktätigen Volkes bis an die Grenze des Möglichen ausgeplündert ist. Die Umsatzsteuer mit 24 Milliarden, die Zölle mit 7 Milliarden, die Kohlensteuer 10,1 Milliarden, die Tabaksteuer mit 3,5 Milliarden, die Biersteuer mit 1 Milliarde, die kleinen Verbrauchssteuern treffen ausschließlich die Arbeiter, Angestellten und kleinen Beamten. Ebenso fällt von der Einkommensteuer, die bezeichnenderweise mit 23 Milliarden hinter dem Ertrag der Umsatzsteuer zurückbleibt, der größte Teil auf die Arbeiter und Angestellten, die sich hier infolge der Lohnbeschlagnahme nicht entziehen können, während die großen Kapitalisten bis heute selbst die rückständige Einkommensteuer der letzten Jahre bis heute nicht gezahlt haben.

Gegen diese riesenhaften Milliardenbeträge, die aus den breiten Massen herausgeholt werden, verschwinden die sogenannten Besitzsteuern, die Körperschaftsteuer mit 4 Milliarden, die Kapitalertragssteuer mit 1,5 Milliarden, die Erbschaftsteuer mit 0,7 Milliarden, die Börsenumsatzsteuer mit 1 Milliarde und die Aufschlagsteuer mit 1/2 Milliarde Mark — Steuern, die im übrigen heute alle ebenfalls auf die Werktätigen abgesetzt werden.

So steht im Etat für 1922 das sichtbare Opfer des Besitzes aus, es ist die schamloseste Schöpfung des Kapitalbesitzes, durchgeführt mit der Hilfe der Koalitionspartei.

Die Zwangsanleihe, die sie als letzten Erfolg im Steuerkompromiß für das Proletariat gerettet zu haben vorgibt, verschwindet in dem Jahr ohne Boden, dem Reichshaushalt von 1922.

Die Regierung aber sagt in ihrer Reparationsnote, daß sie den Haushalt ins Gleichgewicht bringen werde. Lügenhaft behauptet sie, daß der Besitz in Deutschland bereits so sehr zu den Steuerlasten herangezogen sei, daß nicht nur der Ertrag, sondern auch die Substanz der Vermögen angegriffen werden müsse. Der Reichshaushalt derselben Regierung, die in ihrer Note diese Behauptung aufstellt, beweist das Gegenteil ihrer Angaben. Nur in einem ist sie gleich: Rathenau in Einnahm ehrlich und brutal zugleich in der Befestigung aller Staatskassen für die Verschönerung der Lebensmittel. Während sie gegen die wirkliche Verbesserung des Kapitals zusammen mit den Sozialdemokraten Eufschuldigung am Aufschub findet, führt sie die Vertiefung des Profits

# Nehmt den Kampf auf für die 10 Forderungen des DGB!



Nach den indirekten Steuern sofort durch. Schon am 16. Februar soll ja als Befristung des Erfüllungswillens der Regierung und als Vorgeschmack der Finanzierung der Staatsfinanzen der Brotpreis um 75% teurer werden. Aber trotz Preisverleumdung, trotz Karlsruherhöfungen, trotz Steuerraubzug und Zwangsanleihe bleibt das Defizit von 183 Milliarden. Der Fehlbetrag wird auch bleiben, selbst wenn, was noch sehr zweifelhaft, die Entzerreregierungen der Ebertrepublik einen Teil ihrer Zahlungen nachlassen sollte.

Deutlich und klar sagen die Zahlen des Reichshaushalts dem deutschen Arbeitervolk, daß es im Kapitalismus keinen Ausweg mehr aus diesem drückenden und täglich wachsenden Elend mehr finden kann, daß der Staat des Kapitals alle Kosten seines Zusammenbruchs auf die Schultern des geduldbigen Alltags häuft, der die kapitalistische Wirtschaftsordnung immer noch trägt: das Proletariat.

Drücklich und klar sagen diese Zahlen zugleich den deutschen Arbeitern, daß ihre Parteien und ihre Gewerkschaften auf dem rechten Wege waren, als sie die Erfassung der Sachwerte, den Eingriff des Staates in den Kapitalbesitz als einziges Mittel zur Sanierung der Staatsfinanzen gefordert haben, und daß die wieder einmal die schaffenden Massen Deutschlands verraten haben, die um des Einsengens der Zwangsanleihe willen jene proletarische Forderung der Sachwertverfassung preisgegeben haben.

Das Steuerkompromiß ist kein Ende des Steuerkampfes. Es bringt keine Lösung der drängenden Finanzschwierigkeiten der Ebertrepublik. Der Staatshaushalt für 1922 beweist das jedem, der sehen will. Die Lösung und Befestigung der Finanzwirtschaft Deutschlands liegt heute, nach dem Steuerkompromiß, genau so in der Hand des Proletariats, wie sie vor dem Steuerkompromiß in seine Hand gegeben war.

## Politische Uebersicht.

### Wie England „abrüstet“.

In seinen Reden gleicht Lloyd George dem auf Erden wandelnden Friedensengel, aber wie steht es mit seinen Taten? Im Staatsjahr 1921/22 gibt England aus: für Heer und Flotte 204 Millionen Pfund Sterling, das sind in Francs umgerechnet 10 1/2 Milliarden Francs. Frankreichs Militärausgaben im selben Jahre belaufen sich auf 4 1/2 Milliarden Francs. In Papiermark umgerechnet, das Pfund Sterling zu 800 Mark, kommen zwei märchenhafte Beträge heraus. Das ist die Abrüstung von Washington!

### Belagerungsstand in Gleiwitz.

Französisches Militär hatte in Gleiwitz im Stadtteil Petersdorf, als ein großes Waffenlager deutscher Ortschaften beschlagnahmt werden sollte, einen Zusammenstoß mit den deutschen Ortschaftselben. Auf Seiten der Franzosen gab es angeblich 28 Tote und 20 Schwundete und auf Seiten der Ortschaft 3 Tote. Aus diesem Anlaß ist von der Interalliierten Kommission über Gleiwitz der verschärfte Belagerungsstand verhängt worden.

Natürlich wird die „Selbstent“ der deutschen Ortschaften wieder Repressalien der Franzosen hervorrufen und die Allgemeinheit wird die Zehre bezahlen müssen.

### Gefängnisstrafe für Mordmörder.

In Berlin fand am 31. Januar eine Gerichtsverhandlung statt, die sich mit den Lichtenberger Arbeitermördern im März 1919, unter Führung der Generale Lüthow und Loh, beschäftigte. Zwei frühere Kasse-Gelben hatten sich wegen eines Mordes an dem Arbeiter Biontel aus Lichtenberg zu verantworten. Biontel wurde nämlich erschossen, weil er den Kassen das in hundert Tausend geforderte Feuer für eine Zigarette verweigerte. Der Staatsanwalt plädierte auf einen „versuchten Mord“ und auf „Totschlag“. Das Gericht erkannte schließlich für den Mörder Küller auf versuchten Totschlag, billigte ihm mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu 3 Jahren Gefängnis, wovon 9 Monate als verhängt erachtet wurden. Bei dem zweiten Angeklagten Wendler wurden überhaupt sämtliche Schuldfragen verneint.

In allen derartigen Fällen haben bisher weingardistische Bestien für ihren Arbeitermord milde Richter gefunden. So war es bei Kunge im Anlod-Prozess, so war es bei den Buchholz-Mördern und so ist es jetzt bei den Mördern des Arbeiters Biontel.

## Wirtschaftliche Uebersicht.

### Stinnes-Dampfer: „Karl Legien“.

Die „Industrie- und Handels-Zeitung“ teilt mit, daß die U.S. Dugo Stinnes für Sechshundert und Ueberschuss auf der Zeit auf der Reichsbahn in Wismarhafen drei Dampfer bauen läßt, die die Namen „Emil Rirdorff“, „Karl Legien“ und „Adolf von Bajer“ erhalten — Dampfer „Emil Rirdorff“ und „Karl Legien“: Behälter Dugo Stinnes! Das ist aber natürlich. Aber Dugo Stinnes hat Recht, wenn er das Andenken des verstorbenen ersten Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Karl Legien, dem er die Verdienste seiner Dampfer! Und die Verdienste, die sich der verdorbene Karl Legien um das Reichsbahn, um das Stinneskapital durch seine monströse Durchdringung im Kriege, durch seine Stellung zum Selbstverleugung, durch seine Stellung zur Arbeiterbewegung, durch seinen Verstoß an den Interessen des Proletariats erworben hat, sind zu groß, als daß das Stinneskapital an seinem Andenken vorbeizugehen könnte. Dampfer „Emil Rirdorff“ (der Schiffsbau), Dampfer „Karl Legien“ (der Seewirtschaft), Behälter Dugo Stinnes! Arbeiter jetzt!

### Das Auswachen der Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Im Dezember ist die Arbeitslosigkeit nach den jetzt vorliegenden Zahlen wieder gestiegen, nachdem sie unter dem Einfluß der Saisonproduktion für Juli gefallen und im November mit 190000 unwirksamen Erwerbslosen ihren niedrigsten Stand erreicht hatte. Die Zahl der unwirksamen Arbeitslosen ist im Dezember auf insgesamt 181000 gesunken. Betroffen sind von der Arbeitslosigkeit ausschließlich die Männer, während die Zahl der weiblichen Arbeitslosen mit Rücksicht auf die üblichen Beschäftigung der Frauen von 36000 auf 28000 gesunken ist. Die

## Zum Nachdenken für SPD-Arbeiter!

Man muß schon sagen, die SPD-Presse Schlesiens steht so ziemlich auf dem tiefsten Niveau aller sozialdemokratischen Organe. Während man in anderen SPD-Blättern, z. B. die Frankfurter und die Chemnitzer „Volkstimme“, wenigstens noch wagt, hin und wieder einmal Opposition zu machen gegenüber dem offiziellen Stimmkurs der hohen Parteiführungen, muten die schlesischen Organe der SPD — vor allem die „Waldenburger Bergwacht“ — wie politische Eunuchen an.

Solange die Erfassung der Sachwerte — nebenbei gesagt: zur Beruhigung der Massen — auch von der SPD gefordert wurde, solange war diese Parole das A und O der schlesischen SPD-Presse. Aber kaum ließen die Herrn Parteivorsitzenden und Reichstagsabgeordneten der SPD in Berlin, ohne nach dem Willen der Arbeiter zu fragen, die Sachwertverfassung fallen, schlossen ein Bündnis mit der Stimmepartei, dessen höfische Frucht das Steuerkompromiß wurde, Schwante man wie auf ein Kommando eines Unteroffiziers in die — Stimmefront ein.

Nicht nur das! Jetzt bemühen sich sogar die armen sozialdemokratischen Redakteure — und wir fühlen ihnen von Herzen nach, wie schwer das ist! — zu beweisen, daß das, was eben noch schwarz war, jetzt weiß ist. Nun ist plötzlich sogar das Steuerkompromiß auch wieder nur der „gerade Weg der Demokratie zum Sozialismus“, um in der Sprache der „Bergwacht“ zu reden.

Die Frage sei gestellt: Wie oft will man noch diesen famosen demokratischen geraden Weg gehen? Bis Stinnes endgültig über das Proletariat triumphiert?

Man soll doch die SPD-Arbeiter, die doch vielfach bereits alte und erfahrene Klassenkämpfer sind, die nur noch die Jugend der Treme und nicht mehr die Positiv an die alte Partei fesselt, für gar zu dumme halten!

Im übrigen haben wir es gar nicht nötig, mit eigenen Worten auf den Artikel „das Steuerkompromiß und die schlesische Arbeiter-Zeitung“ in der „Bergwacht“ einzugehen.

Folgende Ausführungen der sozialdemokratischen „Volkstimme“ aus Frankfurt a. M. über das Steuerkompromiß geben uns völlig Recht und widerlegen die Ausführungen der „Bergwacht“:

„Gewaltige neue Steuern werden die Arbeiterklasse belasten.“ Die Kohlensteuer, die Umsatzsteuer, die Erhöhung der Zuckerversteuer und eine Reihe weiterer Abgaben werden die Entbehrungen der Arbeiterklasse, der Angestellten, unserer Beamten, unserer Kleinbauern, unserer Kleingewerbetreibenden gewaltig erhöhen. Nun wurde uns noch in den letzten Tagen erklärt, die neuen Steuern sollten ohne ein „sichtbares Opfer der Besitzenden“ nicht bewilligt werden.

Das „sichtbare Opfer“ soll in einer Zwangsanleihe in Höhe einer Goldmarkarde bestehen, die später getilgt, aber allerdings einige Jahre lang nicht verzinst, später mit 2 1/2 Prozent, also halb verzinst wird.

Während die Gewerkschaften 25 v. H. der Sachwerte verdrängen, und zwar als Pergabe an das Reich, nicht als zurückzahlendes Darlehen, beträgt die Zwangsanleihe nur 25 v. H. der industriellen ohne die Landwirtschaftlichen Sachwerte!

Die Zwangsanleihe wird 40 Papiermarken Wert bringen. Dafür ist von der sofortigen Erhebung des zweiten Drittels des Reichsnotopfers abgesehen worden, das 7 bis 12 Papiermarken bringen sollte. Es ist abgesehen worden von der Nachkriegs-Einkommensteuer und der Vorschlag der Regierung, einen Zuschlag von 300 v. H. zur Bekämpfung einer zu bewilligen, hat keine Gnade vor den Bürgern gefunden, mit denen das Kompromiß beid offen wurde. 200 v. H. hält man für ausreißend.

So sieht das „sichtbare Opfer der Besitzenden“ aus! Es mag „sichtbar“ sein, sichtbar wird das Opfer sein, das vom Proletariat wird gebracht werden.

Wir fragen nun jeden christlichen SPD-Arbeiter: Lohnt uns als revolutionäre Proletarier nicht Recht daran, das Steuerkompromiß, dieses — nach den Worten einer angeblichen sozialdemokratischen Zeitung — allein für das Proletariat sichtbare Opfer, zu bekämpfen?

Um das Urteil sind wir nicht lange. Und jeder SPD-Arbeiter wird uns verstehen, wenn wir weiterhin kämpfen müssen gegen die Entbehrungen des Steuerkampfes, die in der Tat nicht von Stinnes bis zur Parteiführerschaft — nicht Arbeiterklasse — der SPD.

Darum: Nicht mit dem Steuerkompromiß! Nicht mit dem Stimmkurs der Abwägung aller Steuerlasten auf die Arbeiter!

Es lebt die proletarische Einheitsfront, die zum Ziel die Erfassung der Sachwerte und die Arbeiterentlastung hat!

Jetzt der unterjüngungsberechtigten Familienangehörigen Erwerbslosen ist von 12000 auf 210 000 gewachsen.

In diesen Wochenstunden der Arbeitslosigkeit zeigt sich die Schärfe der Lohnkürzungen. Die Entbehrungen der Arbeiter sind die Folge der Lohnkürzungen und werden die industriellen Kapitalisten so sehr, daß es zu einem Ende dieser Lohnkürzungen kommen muß, die während der Zeit jetzt durch die Arbeiter, die die Lohnkürzungen durch teilweise Betriebsstillegungen sich möglichst den Folgen der Krise zu entziehen suchen.

### Gewinn des Stinnes-Kapitals.

A Die zum Stinnes-Konzern: Rhein-Elbe-Union-Gesellschaft gehörende Deutsche Eisenbahn-Verkehrs- und Hafen-L.A., sowie die Schiffbau- und Bergbau-L.A. und der Bochumer Verein für Bergbau und Schiffbauindustrie sind vor einiger Zeit mit den Geschäftsergebnissen für 30. Sept. 1921 herausgegeben. Die Ergebnisse werden außerordentlich günstig sein. Die Schiffbau- und Bergbau-L.A. haben im letzten Geschäftsjahr (vom 1. 10. 1920 bis 30. 9. 21) einen Nettogewinn (inklusive Gewinnanteile) von dem letzten Geschäftsjahr von 12,7 Millionen Mark bekannt gegen 3,6 Millionen im Jahre 1920. In Umsatzziffern werden angegeben 45,2 Millionen gegen 22,6 Millionen. Die Dividende beträgt 20 Prozent gegen

11 Prozent. — Der Bochumer Verein für Bergbau und Schiffbauindustrie veröffentlicht einen Rohgewinn von 89,1 Millionen gegen 26,62 Millionen in der Zeit vom 1. 7. 1919 bis 30. 6. 1920. Die Abschreibungen betragen 10 Millionen gegen 9,18 Millionen 20 Prozent Dividende, zu der eine Zulage Dividende von 10 Prozent auf Grund des Abkommens mit der Rhein-Elbe-Union kommt werden ausgeschüttet gegen 15 Prozent aus dem Geschäftsjahr 1919/20. Die Deutsch-Luzernbergische Bergwerks- und Hütten-L.A. weist einen Rohgewinn von 68,7 Millionen Mark aus gegen 66,4 Millionen vor 30. Juli 1920. 80 Millionen werden abgeschrieben. Die Dividende beträgt 20 Prozent gegen 12 Prozent vor 30. Juli 1920.

Die angegebenen Zahlen sind natürlich kein Effektivausweis. Jedermann weiß, daß Bilanzen, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind, fälschen. Das Geschäftsergebnis steht also in Wirklichkeit anders aus, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Gewinne der drei genannten Stinnes-Gesellschaften höher sind, als sie der Öffentlichkeit präsentiert werden.

## Die Weltbaumwollernte 1921/22 — der niedrigste Erntertrag seit 1900.

Es wird gemeldet: Das amerikanische Landwirtschaftsministerium veranschlagt in einem am 21. Dezember v. J. veröffentlichten Bericht die Baumwollernte der Welt in der Kampagne 1921/22 auf 15 508 000 Ballen. Dieses Ergebnis würde den niedrigsten Ertrag irgendeines Jahres seit 1900 darstellen. Damals betrug die Produktion 20 030 000 Ballen. Die voranschlägliche Knappheit des Anstiehs der kommenden Ernte wird in dem Bericht auf schwere Fehlschläge derselben in den Vereinigten Staaten und Ägypten, Mindererträge in China, Südamerika, Mexiko und anderwärts, sowie auf das fast gänzliche Ausbleiben der Anstiehs aus der Reihe der Baumwolle produzierenden Länder zurückgeführt, unter denen letzteres vor dem Kriege mit einer Jahresleistung von etwa eineinhalb Millionen Ballen einen immerhin beachtenswerten Faktor bildete.

Dazu ist zu bemerken, daß der außerordentlich niedrige Erntertrag für das Jahr 1921/22 auch auf den Rückgang der Baumwoll-Produktion in den kapitalistischen Ländern infolge der Absatz- und Preis-Krisis zurückzuführen ist. Obgleich der Bedarf des Weltproletariats an Baumwollewaren objektiv riesengroß ist, erfährt die Baumwollproduktion eine Abnahme, da die Produzenten (durch die gestiegene Nachfrage des Weltproletariats) die Ernten nicht los werden und durch das verminderte Angebot die Preise in die Höhe treiben wollen. — Die volle Baumwollproduktion in Russland würde gewaltige Erträge liefern.

### Die Wirtschaftskrise in Amerika.

A Im Jahre 1921 betrug die Ausfuhr der Vereinigten Staaten 4,485 Millionen Dollar gegen 3,087 Millionen im Jahre 1920. Die Einfuhr belief sich auf 2,508 Millionen Dollar gegen 5,284 Millionen Dollar im Vorjahre. Im Monat Dezember betrug die Ausfuhr 295 000 000 Doll. gegen 720 000 000 Doll. im Dezember 1920. Diese Zahlen dokumentieren die Wirtschaftskrise der Vereinigten Staaten.

## Schlesische Rundschau.

### Die „Volkswacht“ ruft zum Kampf auf.

Die Preussische „Volkswacht“ hat sich wieder mal einen Stützpunkt, wenn auch einen schlechten, so ist es doch immerhin ein Stützpunkt. Sie schreibt in der Nummer vom 2. Februar:

Liebe Arbeiter!

Lein Klagen, denn Jammern über die ungeheure Teuerung hat keinen Zweck, wenn wir daraus nicht das Ergebnis ziehen, daß wir den Widerstand gegen die Vorkriegsrente mit aller Kraft organisieren müssen. Zu dieser Aufgabe ist die sozialdemokratische Partei verpflichtet und die „Volkswacht“ zu lesen, damit die Arbeiter nicht bei den nächsten Wahlen wieder politische Lein Parteien wählen.

Angenommen jetzt, wo eben die SPD dem Steuerkompromiß zugestimmt hat, wo sie gerade einen solchen Unfall wie im August 1921 riskiert hat, besitzt das Organ der schlesischen SPD die Unvermeidlichkeit zum Widerstand gegen die Vorkriegsrente mit aller Kraft aufzurufen. Nachdem sie durch das Falllassen der Sachwertverfassung den Weg freigemacht hat zum Steuerkompromiß auf die Taschen der Arbeiterklasse, nachdem sie erst kürzlich durch Bewilligung der indirekten Steuern auf Zucker, Kohle usw., sowie der zweiprozentigen Umsatzsteuer beigetragen hat zu dieser Teuerung, fordert die „Volkswacht“ auf zum Kampf gegen die Teuerung. Man weiß nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über die Schwachheit der „Volkswacht“, mit der sie hier operiert, oder über die Entschlossenheit der „Volkswacht“ gegen die Teuerung.

Die Arbeiterklasse jedoch, die den Weg zur Befreiung sucht, der es ergibt ist mit dem von der SPD angegebenen Klassenkampf organisiert sich in der SPD und kauft die „Schlesische Arbeiterzeitung“.

### Der Kampf um die weltliche Schule.

Aus Freiburg wird uns geschrieben: Die Freie Elternvereinigung Freiburg-Polnisch-Zürcher veranlaßte am 29. Januar eine öffentliche Elternversammlung. Gegenwärtig genoss die Elternvereinigung, referierte über das Thema: „Warum fordern wir die weltliche Schule?“ Der Redner vertrat es, in jenseitiger Weise den Unterschied zwischen konfessioneller und weltlicher Schule, die Nachteile der ersteren und Vorteile der letzteren zu schildern. Er hob vor allem die Klagen und aller christlichen Konfessionen ins Gesicht stehende Haltung der Kirche während des großen Völkermordes hervor. Alle religiösen Vorschriften und Gebote, die man den Kindern in der konfessionellen Schule jahrelang einbläut, wurden überall während des Weltkrieges ins Gegenteil umgekehrt. „Gibet eure Kinder“ und „Du sollst nicht töten“, lehrte die Kirche den Kindern im Religionsunterricht und während des Krieges legten alle Konfessionen die Waidwerkzeuge und erschlehen von den Kanzeln die Befehle der Kirche. Dem stellte der Referent die Taten der konfessionellen Lehrer gegenüber. Diese, die während des Krieges von den „christlichen“ Regierungen in die Gefängnisse geworfen wurden, weil sie sich weigerten an dem Völkermord teilzunehmen, leben so, wie es die christliche Religion vorschreibt. Aber sie haben den Religionsgenossen den Rücken gekehrt.

Dieser Unterschied zwischen der Kirche und den konfessionellen Schulen zeigt den inneren Widerspruch der Kirche. Aus diesem Grunde ist die konfessionelle Schule zu vermeiden und mit aller Entschiedenheit überall für Einführung der weltlichen Schule einzutreten. Der Referent schloß seine einseitig fünfzig Minuten dauernde Rede mit dem Hinweis auf die weltliche Schule ab.

Ein evangelischer Geistlicher, der kürzlich in der hiesigen evgl. Kirche einen Vortrag über die neuen Schulsysteme hielt, stellte dabei folgende Punkte auf:

1. Religionsunterricht im Sinn und Geist der evangelischen Kirche wird in der weltlichen Schule nicht gegeben. Ihre Kinder werden also in der weltlichen Schule nicht zu evangelischen Kindern erzogen.
2. Kinder, die in der weltlichen Schule besuchen, können nicht konfirmiert werden, da sie ja in der weltlichen Schule keinen evangelischen Religionsunterricht haben, und Kinder, die keinen evangelischen Religionsunterricht gehabt haben, können selbstverständlich auch nicht zum Konfirmationsunterricht und zur Konfirmation zugelassen werden.
3. Schulpflichtige Kinder, die in der weltlichen Schule besucht werden, können evangelischen Religionsunterricht nicht besuchen und daher nicht konfirmiert werden, weil, weil sie alle Kinder



engelassen werden, können nicht Pate stehen, können nicht Zeuge bei einer Trauung in einer evangelischen Kirche sein, kurz; sie können sich nicht mehr evangelische Christen nennen.

4. Neugeborene Kinder von Eltern, die ihre anderen Kinder in eine weltliche Schule schicken, können nicht getauft werden. Die Taufe von Kindern hat nur da Sinn, wenn man von den Eltern annehmen kann, daß sie ihr Kind evangelisch erziehen wollen. Das kann man aber nicht annehmen von solchen Eltern, die ihre anderen Kinder ohne Not in eine nicht-christliche Schule schicken.

Es wäre zwecklos auf diese vier Punkte einzugehen, hingewiesen sei nur auf das, was der Redner in seinem Referat sagte. Zwischen der Theorie und Praxis der Religionsgemeinschaften besteht ein himmelweiter Unterschied. Und der Herr Pastor gibt mit seinen vier Punkten das beste Beispiel dafür. Er nimmt den Mund voll, rebet von christlicher Nächstenliebe und toll gleichzeitig ganz unchristlich gegen seine lieben Mitmenschen vorzugehen und sie in Not und Damm tun. Das genügt den Herrn Pastor mit seinen vier Punkten nach Hause zu schicken.

Die Eltern und Erzieher aber fordern wie auf ihre Kinder nicht zu diesen Wölfen in Schafspelzen zu schicken, sondern unbestimmt mit dem Gesichtspunkt der Geschicklichkeit und Geschorenen die Kinder vom Religionsunterricht abzunehmen und in die weltliche Schule zu geben. Dort, wo noch keine weltliche Schule besteht, arbeitet im Interesse der freien Schulbewegung, damit recht bald überall weltliche Schulen errichtet werden können.

### Zwei Welten!

Eier für — Eierkognat. In einer deutsch-nationalen Anfrage an die Reichsregierung wird darauf hingewiesen, daß sowohl in Norddeutschland wie in Ostpreußen Tausende von Eiern (auch waggonweise) aufgekauft werden, zur Bereitung von Eierlikör. Ein Händler in Hamburg suchte zu dem Zweck regelmäßig 5000 bis 6000 Stück Eier.

### Zu Welt verhungert.

Blauen, 2. Februar. Die 77-jährige Rentempfangerin Stimmel ist im Bett tot aufgefunden worden. Der Arzt hat festgestellt, daß die Greisin verhungert ist. (8-Uhr-Abendbl., Breslau.)

Jedes hinzugefügte Wort wäre eine Abschwächung dieser treffenden Illustration aus der „demokratischen“ Ebertrepublik.

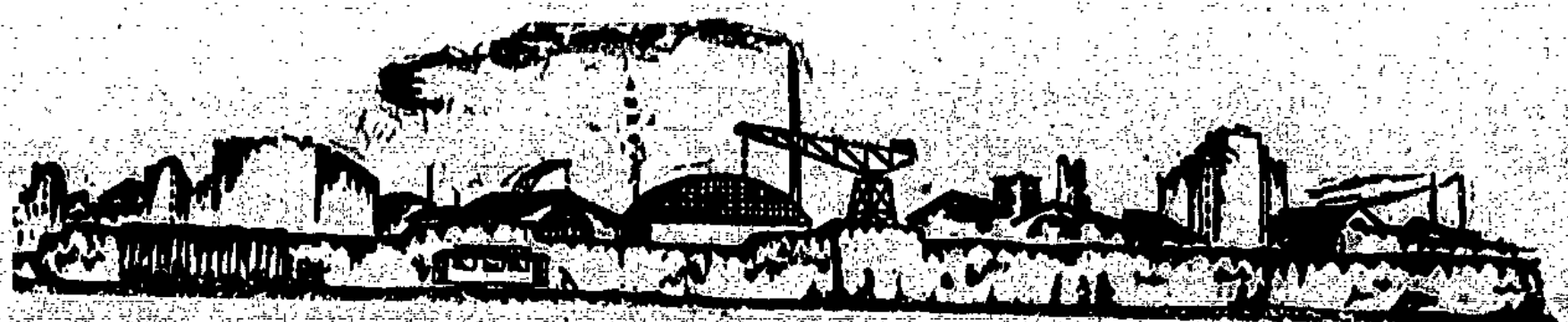
## Gewerkschaftsbewegung.

### Versammlung der streikenden Eisenbahnbeamten.

Wir erhalten mit der Bitte um Aufnahme folgende Notiz: Die am 2. Februar im Lokal Bratislawia abgehaltene Reichsgewerkschaftsversammlung der Ortsgruppe Breslau-Oberdorf fand unter dem Zeichen der Zurechtweisung der Vorherrschaft in freilichlichen Worten die augenblickliche Lage und gab eingehend die Gründe (Besetzung, Beamtenrätegesetz, Arbeitszeitgesetz, Eisenbahnfinanzgesetz) bekannt, die die Aktion zur unumgänglichen Notwendigkeit machen. Der Streik wird mit größter Schärfe durchgeführt. In der anschließenden freien Aussprache wurde von allen Rednern auf die günstige Lage im Bezirk und im Reich hingewiesen. Es wurde beantragt, daß einzelne Kollegen im Auftrag der Direktion Kündigungen erhalten haben. Diese Schreckmaßnahmen, die zu erwarten waren, bleiben wirkungslos. Die Reichsgewerkschaft läßt sich dadurch nicht beirren, ihre berechtigten Forderungen mit allen gewerkschaftlichen Mitteln durchzuführen und wird für jeden Kollegen als geschlossenes Ganzes einzustehen wissen. Das Schlusswort: „Einer für alle und alle für einen“ fand einmütigen Wiederhall. Ein Kollege des Deutschen Eisenbahner-Verbandes hat mit ernstlichen Worten die Solidarität seiner Gewerkschaft und die rechtzeitige Hilfe zugesichert. Der Kampf wird nicht nur für die Eisenbahnbeamtenchaft, sondern für die gesamte Arbeitnehmererschaft geführt.

### Wer den Zentralverband der Landarbeiter bezahlt.

Auf der Vertreterkonferenz des Schlesischen Landbundes am 19. Januar 1922 wies ein Herr Höpfer noch auf die Streikessache im kommenden Frühjahr hin: Er führte dann nach dem „Schles. Landbund“ vom 28. Januar etwas folgendes aus: „Um einen ruhigen Verkauf der Landarbeiten zu gewährleisten, gibt es keinen anderen Weg, als den Zentralverband, mit dem der Schles. Landbund das bekannte Abkommen getroffen hat, zu propagieren.“ Also der „Schles. Landbund“ bezahlt die Propaganda für den Zentralverband der Land-



# Für die 10 Forderungen des ADGB.

## Die Textilarbeiter des Culengebirges zum Abschluß des Kampfes.

Nach sechswochigem Kampfe sind die Textilarbeiter unterlegen. Zwanzigttausend, zum ersten Male in einem größeren Kampfe lebende Lohnsklaven, standen von Anfang bis zu Ende wie eine Mauer. Und doch den Kampf verloren? — Die vor Welt, Kroschken, durch Valutagewinne reich gewordenen Textilbarone, frech und brutal wie nur je, die Arbeitergemeinschaft, die sie sonst für gut finden, beiseite stoßen, konnten auf Grund der tödlichen Ausdehnung gerade eine Ruhepause brauchen.

Die Gewerkschaftsbeamten, sonst Wohlwähler, verhielten sich auf Zeiten mit guter Konjunktur, konnten diesmal nicht weiter kommen. Die Not, die schon im Sommer und Herbst groß war, als die Aussichten für einen Kampf günstiger waren, war zu groß. Die Textilarbeiter nahmen den brutal hingeworfenen Verhandlungsschutz auf.

Der Erfolg des in Eis und Stahl mit zäher Energie geführten Kampfes ist gleich Null. Warum? Die Arbeiterkraft muß erkennen, daß jetzt Lohnkämpfe allein nie zur Verbesserung der Lage der Arbeiter führen. Die rapide steigende Teuerung macht Lohnserhöhungen im Hundstücken illusorisch.

Es ist deshalb zu begrüßen, daß der Kampf im Culengebirge beigetragen hat zu der Erkenntnis, daß vor allem die Vereinfachung der Arbeitsgemeinschaft durchgeführt wird, zum anderen aber die gesamte deutsche Arbeiterkraft zum Kampf um die Durchföhrung der 10 Forderungen des A.D.G.B. aufstehen muß, um eine Verbesserung ihrer Lage im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft herbeizuföhren und gleichzeitig einen Vorstoß zu machen für die Eroberung der politischen und wirtschaftlichen Macht durch das Proletariat. Die folgenden Berichte zeigen von dem, trotz des verlorenen Kampfes, guten Geist der Textilarbeiter.

### Versammlung in Weigelisdorf.

Das Ergebnis aus den Lohnverhandlungen für die Textilarbeiter des Culengebirges aus Breslau vom 23. und 24. Januar 1922 ist für die 20.000, schon sieben Wochen lang im Kampf stehenden Textilarbeiter ein wahrer Hohn. Die ursprüngliche Forderung für Dezember lautete 2 Mk. pro Stunde, also 9 Mk. Gehalt. Da die Unternehmer in den Verhandlungen 8 Tage vorher schon ausdrücklich betont hatten, daß sie über Dezember- und Januarlohn nicht verhandeln, waren wie alle der Meinung, daß unsere Vertreter neue Forderungen aufstellen würden, welche der kommenden Teuerungswelle Rechnung tragen würden. Aber weit gefehlt. Als nach 2 Tagen Verhandlung die Unternehmer ultimativ unseren Vertretern das weitestgehendste Zugeständnis (wie sie es nannten) überreichten (30 Pf. ab 1. Februar, weitere 30 Pf. ab 15. Februar und weitere 70 Pf. ab 1. März zu dem bisherigen Grundlohn von 7,30 Mk. pro Stunde), haben es die Kollegen nicht unterlassen können, unter ein derartig beschämendes Ergebnis ihre Unterschrift zu setzen, und damit die Verantwortung über das weitere Wohl oder Wehe von hunderttausenden in Frage kommenden Menschen zu übernehmen. Derselben Vertreter erklärte in Versammlungen vorher immer wieder, wir sollen nur einmütig zustimmen und aushalten, an ihnen soll es nicht liegen, die Forderungen zu verwirklichen und wenn es noch solange dauert. An dem Aushalten der kämpfenden Arbeiter hätte es wahrhaftig nicht gelegen, wenn der Kampf jetzt abgebrochen wird. Die Kollegen selbst haben wiederum den Keil in den Kampf hineingetrieben. In der Betriebsratssitzung am 25. Januar in Reichendorf und den darauffolgenden Versammlungen waren ihre Referate so zugeschnitten, das Ergebnis als eine große Errungenschaft hinzustellen und einen großen Teil der kämpfenden zur Wiederaufnahme der Arbeit zu beeinflussen und zu bewegen, um jetzt letzten Endes eine Abstimmlung vorzunehmen, deren tatsächliches Ergebnis zurzeit noch nicht bekannt ist. Diese Art Gewerkschaftsföhre hat es wiederum verstanden, auch hier die Einheitsfront zu gefährden und den so mannhaltig und diszipliniert geföhrtten Kampf der Textilarbeiter im Interesse der Unternehmer abzuwürgen. Aber es dämmert, es wird auch den verratenen Kollegen jetzt klar, daß ein solches Föhren von Lohnkämpfen unsere Lage nur verschlechtert. Von uns aus ist der Kollegenchaft als künftige

Kampfbasis das Verwirklichen der 10 Punkte des A.D.G.B. vor Augen geföhrt worden, und es sind auch bemerkenswerte Resolutionen an den A.D.G.B. einstimmig angenommen worden.

In den Versammlungen, die sich in Weigelisdorf mit dem Abbruch des Streikes beschäftigten, wurde eine Resolution angenommen, wonach der Deutsche Textilarbeiter-Verband aufgeföhrt wird, beim A.D.G.B. die Durchföhrung der 10 Forderungen mit allem Nachdruck zu verlangen.

### Versammlung in Peterswaldau.

Am 27. Januar fand eine überfüllte Textilarbeiter-Versammlung in Peterswaldau statt. Kollege Dr. K. K. gab den Bericht von den letzten Lohnverhandlungen, welche mit Regierungsvertretern in Breslau stattfanden. Er gab bekannt, daß es nach vielen Besprechungen und Beratungen nicht möglich war, irgendwelche Zugeständnisse herauszuholen. Letzten Endes erklärten sich die Unternehmer in Form eines Ultimatum's endgültig bereit, die von uns schon mitgeteilten Löhne zu gewähren.

Während der Bekanntgabe des Ultimatum's, das eine Verbesserung der seit Wochen im Kampfe stehenden Textilarbeiter bedeutet, zeigte ein ungeheurer Tumult ein zum Verweis dessen, daß die Versammlung mit dem Ergebnis absolut nicht zufrieden war. Kollege Dreischnier machte wie immer, wenn die Versammlung mehr von den Verhandlungen erwartete, die übliche Bemerkung: „Es sind doch auch schon welche von der schärferen Richtung (gemeint sind immer dabei einige Kommunisten) dabei gewesen und sind es auch nicht imstande, mehr für die Arbeiterkraft herauszuholen.“

Mit derartigen Schönfärbereien wird immer versucht, der Masse Sand in die Augen zu streuen. Hier kommt es nicht darauf an, was man für die Arbeiterkraft herausholt, sondern ob die Arbeiterkraft mit dem zufrieden war, und dies hatte zugefallen damals, wenn auch ein Teil der Verhandlungsteilnehmer nicht für die Annahme war. Es ist einmal so mitgegangen, mitgegangen. Die Arbeitergemeinschaften sehen sich langsam, sogar wochenlang, mit den Arbeitgebern an einen Tisch wegen ein paar lumpigen Pfennigen, die die Teuerung schon Monate vorher überholt hat. Dieser Fall war leider diesmal sehr traurig. Die Arbeiterkraft kann aus solchen Kämpfen nur lernen.

Als nächster Redner sprach Kollege K. K. zu dem Bericht. Er verstand es, in schulmeisterlicher Tone der Versammlung alles recht schmachtig zu machen. Die Arbeiterkraft von Peterswaldau wird nun auch bald begreifen lernen, daß die lokale Lohnkämpfe nichts erreichen kann, wenn auch wirklich ein paar Pfennige dabei herauskommen. Die Folgen einer solchen Taktik werden sich bald deutlich zeigen. Die Arbeitgeber gehen von einem Bezirk zum anderen über, zehntausende von Arbeitern auszusperrern, um die Gewerkschaften kampfsüchtig zu machen und zu zerkümmern. Die Arbeitgeber schließen sich immer größer zusammen ohne Unterschied der Branche, um den Gewerkschaften mal bei gegebener Zeit den Todesstoß zu versetzen.

Die Arbeiterkraft muß unbedingt von den Gewerkschaften verlangen, daß die ganze Macht dem Unternehmertum entgegengeföhrt wird, um nicht zu verelenden. Hierbei sind die 10 Punkte des A.D.G.B. die beste Handhabe. Wenn dies erreicht sein wird, dann wird erst ein Schritt vorwärts gemacht sein. Mit dieser veralteten Taktik muß nun endlich gebrochen werden. Der Arbeiterkraft von Peterswaldau sei gesagt, nicht die Hände in den Schoß zu legen, sondern eifrig mitzuarbeiten, dem Unternehmertum die Macht abzuräumen, erst dann können bessere Verhältnisse eintreten.

Bei diesen Verhandlungen hat sich gezeigt, daß die Arbeiterkraft einig war, nur die Föhre anderer Organisationen suchten die Einheit zu föhren. Darum ist nicht nur notwendig die Schaffung von Industrieverbänden, sondern ein einheitlicher Kampf auf der Grundlage der 10 Forderungen des A.D.G.B. Nicht die Kraft vergebend bei Lohnkämpfen, die nichts bringen, sondern die ganze Kraft des Millionenheeres der Arbeit zu einem entscheidenden Vorstoß zusammenzuföhren.

## Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki.

Uebersetzt von Adolf Doh.

„Was soll ich denn nun tun?“ fragte Frau Blawow and wischte mit zitternder Hand den Schweiß vom Gesicht.

„Wartet nur ab... habt keine Angst!“ erwiderte Fedor, mit der gesunden Hand durch seine Locken fahrend.

„Du hast ja selber Angst!“ rief sie.

„Ja?“ Seine Augen flammten auf und er sagte mit verlegenem Lächeln: „Ja... Das kann stimmen, am Ende!“

„Wir müssen Pawel beschreiben sagen... Ich schicke sofort jemand hin... Geht Ihr mir zu... Das hat nichts zu sagen! Sie werden uns doch nicht prügeln?“

Nach Hause zurückgekehrt, sammelte die Mutter alle Bücher in einen Haufen, presste sie gegen die Brust und ging lange im Hause hin und her, guckte in den Ofen, unter ihn, in das Abzugsrohr des Samowars und sogar in das Wasserfaß. Ihr war so, als wenn Pawel sofort die Arbeit niederlegen und nach Hause kommen würde, aber er kam nicht. Endlich setzte sie sich müde in der Küche auf die Bank, legte die Bücher unter sich und blieb ängstlich so lange sitzen, bis Pawel und der Kleirusse aus der Fabrik kamen.

„Wißt ihr es schon?“ rief sie, ohne anzukucken.

„Wir wissen Bescheid!“ sagte Pawel ruhig lächelnd. „Habt ihr Angst?“

„Ja, ich hab' solche Angst, solche Angst.“

„Müß Euch nicht ängstigen“, sagte der Kleirusse. „Das hat keinen Zweck.“

Die Mutter stand auf, deutete auf die Bücher und meinte schuldbehaftet:

„Ich hab' mich ja immer damit herumgeschleppt.“

Ihr Sohn und der Kleirusse lachten, und das gab ihr neuen Mut. Dann wählte Pawel einige Bücher aus und ging, um sie auf dem Hofe zu verstecken; der Kleirusse aber setzte den Samowar auf und sagte:

„Ist gar nicht schrecklich, Mütterlein; man muß sich nur schämen, daß die Menschen sich mit solchen Dingen abgeben. Da kommen dann diese langen Labans in grauer Uniform mit dem Säbel an der Seite, Sporen an den Föhren, und jöhren überall herum. Gucken unters Bett und unter den Ofen, ist ein Keller da, kriechen sie selbst in den hinein, steigen sogar auf den Boden. Da kriegen sie Spinnweben auf die Schnauze, daß sie schnauben. Das alles macht ihnen keinen Spaß; sie schämen sich, und daher tun sie auch so, als seien sie sehr böse und giftig auf uns.“

Eine edelste Arbeit, das wissen sie selbst ganz genau! Einmal haben sie bei mir alles durchgeföhrt und zogen dann mit langer Nase ab... Ein andermal haben sie mich abgeföhrt und mitgenommen... Deru ging es natürlich ins Loch... Da habe ich meine vier Monate gebremmt. Langweilig. Dann wird man vorgeladen, von Soldaten über die Straße geföhrt... nach allerhand gefragt. Ein unvernünftiges Volk, redet dummes Zeug, immerzu, und läßt einen dann wieder durch die Soldaten ins Gefängnis abföhren. So zerrn sie einen hin und her... Müßen sich ihr Gehalt doch irgendwie verdienen! Schließlich lassen sie einen wieder los... und das ist alles!“

„Wie Ihr immer redet, Andruscha!“ rief die Mutter unwillkürlich.

Er lag vor dem Samowar auf den Knien und blies hartnäckig in das Abzugsrohr, jetzt aber erhob er sich vor Aufregung rotes Gesicht, strich mit beiden Händen den Schweiß ab und fragte:

„Wie rede ich denn?“

„Als wenn Euch jemand getränkt hat...“

Er stand auf, trat zu ihr und meinte kopfschüttelnd mit seinem Lächeln:

„Gibt es denn ein Menschenherz, das nie getränkt worden ist? Mich hat man derart mitgenommen, daß ich es satt bekommen habe, mich getränkt zu fühlen. Was soll man machen, wenn die Leute nicht anders können? Die Kränkungen hindern mich, mein Wert zu verrichten... Vermeiden kann ich sie nicht, halte ich mich lange dabei auf... verliere ich Zeit. Das Leben ist nun einmal so! Früher war ich wütend auf die Menschen... Als ich dann aber nachdachte, sah ich, daß alle innerlich zerfallen sind!... Jeder hat Angst, daß der Nachbar ihm einen Hinter verfehlt, nun, und da gibt er sich Mühe, in selbst hinter die Ohren zu schlagen! So ist das Leben Mütterlein!“

Seine Rede goß ruhig und bestimmt dahin und verbrängte jede Uarue und Furcht vor der bevorstehenden Hausfuchung; seine Augen lächelten hell und traurig, und sein ganzes, wenngleich ediges Wesen erschien schmiegfam und durchaus nicht spröde.

Die Mutter senkte und wünschte ihm mit warmen Worten:

„Gott gebe Euch Glück, Andruscha!“

Der Kleirusse ging mit breiten Schritten auf den Samowar zu, hochte wieder vor ihm nieder und murmelte leise:

„Kommt das Glück, so weise ich es nicht ab, bitten — werde ich nie, es mir nehmen — dazu habe ich keine Zeit!“

Und piff.

Pawel trat vom Hof herein und sagte zuversichtlich: „Da haben sie die Bücher nicht!“ und begann sich zu waschen.

(Fortsetzung folgt)







# Tribüne für proletarische Kultur und Arbeit

## Die Vorkämpfer des Kommunismus.

Von den vier Großen — Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring und Clara Zetkin — die nach dem Zusammenbruch der 2. Internationale und der deutschen Sozialdemokratie im Jahre 1914 die revolutionäre Ehre des deutschen Proletariats in der kleinen Spartakusgruppe gerettet, die mit Stolz für ihre Niederzeugung im Zuchthaus oder Gefängnis gefesselt, die Gewalttätigen zur Aufrüttelung des proletarischen Weltbewusstseins gelehrt haben, und die dann die Gräber des kommunistischen Märtyrers waren, lebt heute nur noch Clara Zetkin, trotz ihres Alters, von jugendrevolutionärem Geist erfüllt, immer noch in den vordersten Reihen der Partei stehend. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sind uns von Roste-Offizieren geraubt, bestialisch ermordet worden. Franz Mehring, einer der wenigen wirklichen Kulturmenschen in der alten Sozialdemokratie, starb kurz nach der Ermordung seiner Freunde und Kampfgenossen Liebknecht und Luxemburg hochbetagt im Januar 1919. Sicher war's nicht bloß die körperliche Krankheit, die ihn ins Grab brachte, sondern viel zu seinem Ende mag die seelische Erschütterung über die Ermordung seiner ehelichen Kämpfer beigetragen haben.

Das große Gut, das uns die vier Großen des Proletariats Deutschlands hinterlassen haben, kann in Jahrzehnten nicht ausgeschöpft werden, eine solche Fülle von revolutionärem Vorbild, edler Selbstaufopferung, Gedankenarbeit, Wissensstoff, proletarischen Kulturwerten und schneidenden Waffen im Klassenkampf haben sie uns geliefert.

Wer kommunistischen Kämpferwillen in sich aufnehmen will, der beschäufte sich mit Karl Liebknechts Reden, Aufsätzen, Aufrufen und Artikeln während des Krieges und während der Revolutionzeit. Wer die wissenschaftliche Waffe des Kommunismus sich scharf und schneidend erhalten will, der lese Rosa Luxemburgs unübertreffliche Schriften. Wer ermessen will, welche Menschheits- und Kulturwerte im Klassenkampf und im Kommunismus liegen, der lese Mehrings geistprühende Werte und Aufsätze. Und wer Mut schöpfen will im Kampfe der Gegenwart, wer Glauben an die stetig aufsteigende Sonne des Kommunismus und Wissen von der unüberwindlichen Macht reinen historischen Geschehens in sich vereinen will zum revolutionären Glauben, der werte die große, wie aus einem Guss geformte Persönlichkeit Clara Zetkins, der höre ihre Reden und nehme sich ein Beispiel an ihrer durch nichts zu erschütternden Treue zur kommunistischen Partei und zur sozialen Revolution!

Nicht des Personenkultus wegen machen wir diese Feststellungen, sondern der Sache wegen, deswegen, um durch Vermittlung der von den vier Großen zur Höhe entwickelten Lehre und Wissenschaft des Kommunismus neue Kämpfer, neue Soldaten der Revolution zu gewinnen, die nicht bloß rein materielle Gegner der Lohnsklaverei sind, sondern in sich aufnehmen die große, herrliche und geschlossene Weltanschauung des Marxismus.

Den Stolz sollen wir tief empfinden, daß die Arbeiterklasse es ist, die die Menschheit zur Höhe führt. Das Bewußtsein soll unseren täglichen, mühseligen politischen und wirtschaftlichen Kampf beflügeln und veredeln, daß es der Kommunismus ist, in den einst die befreite Menschheit münden muß.

Wenn das unser Mühsal und unsere Rücksicht sein wird, dann werden wir stets trotz aller politischen Wechselfälle unbezweifelnde und wahre Kämpfer sein.

### Karl Marx und das Gleichnis.

Von Franz Mehring.

Zus dem Artikel „Karl Marx und das Gleichnis“, Neue Zeit, Jahrg. 1907-08. Mehring zeigt die Art des Gleichnisses bei Lessing, Goethe und Hegel. Von Hegels Spruch sagt Mehring: „... sie zeichnet sich oft namentlich durch eine ebenso tünche, wie schlagende Bildlichkeit aus.“ Dann fährt er fort:

In diesem Punkt wie in anderen, war Marx der genialste Schüler Hegels. Ein Gleichnisthater von Geburt auch er; in seiner Doktorarbeit quellen sie schon wie aus einem unerschöpflichen Born. Die ganze Abhandlung ist gleichsam ein einziges großes Gleichnis wie die eifrigste Naturphilosophie in der Lehre von Himmelskörpern ihren höchsten Triumpf feiert und gerade an ihnen gänzlich zusammenbricht. Seine jungen Tagen gehört auch schon das Gleichnis von Marx an. Derselbe Geist baute die philosophischen Systeme in den Händen der Philosophen, der die Eisenbahnen mit den Händen der Gewerke baut.“ Und so auch das Gleichnis: „Die Religion ist uns die himmlische Sonne, die sich um den Menschen bewegt, solange er sich nicht um sich selbst bewegt.“ Am reichsten an Gleichnissen ist Marx wohl in der Kritik der politischen Ökonomie, in deren Vorwort er die historisch-materiale Methode „mit Bildern zusammengefaßt“ haben soll, in sehr unbestimmter Weise dazu; dann auch in dem einleitenden Artikel des „Kapital“, das den Inhalt jener früheren Schrift noch einmal zusammenfaßt.

In diesem Kapitel erreicht Marx unseres Erachtens den Gipfel seiner schriftstellerischen Leistung rein unter dem christlich-hegelschen Gesichtspunkt, und in ihm läßt sich das Wesen seines Gleichnisses am klarsten und schärfsten studieren, nicht zuletzt läßt sich in ihm auch erkennen, weshalb die bürgerlichen Gelehrten gar so erbozt auf Marxens Gleichnisse sind. Eine Waise erscheint auf den ersten Blick ein selbstverständliches triviales Ding. Ihre Analyse ergibt, daß sie ein sehr verträgliches Ding ist, voll menschlichster Spitzfindigkeit und theologischer Klugheit. Soweit sie Gebrauchswert, ist nichts Nützliches an ihr. Die Form des Holzes wird veräußert, wenn man aus ihm einen Tisch macht; nichtschwerer bleibt der Tisch Holz, ein ordinäres sinnliches Ding. Aber sobald es als Waise erscheint, verändert es sich in ein überaus überaus sinnliches Ding. Er steht nicht nur mit seinen Füßen auf dem Boden, sondern er stellt sich allen anderen Waisen gegenüber auf den Kopf und entwidert aus seinem Holzfuß Grinsen, viel wunderlicher, als wenn er aus freien Stücken zu tanzen begänne.“ Sollten das nicht alle Holzfüße able nehmen, die überaus sinnliche Spekulationen und theologische Klugheit in schwerer Menge produzieren, oder nicht so viel sinnliches Ding fabrizieren können, wie ein ordinäres sinnliches Tisch von Holz darstellen mag?

Bei Marx ist das Gleichnis niemals Jizari, niemals ein bloßer Schmuck der Rede. Aber es ist auch nicht einmal nur wie bei Lessing ein Hebel des Besseren und leichteren Verständnisses, ein Bemühen, nicht nur auf den Verstand, sondern auch auf die Phantasie zu wirken, indem es in ein ungewöhnliches Zu-

sammenschauen der gleichen Dinge, das verwickelte Ideal jener vollkommenen Darstellung, von der Lessing sagte, daß Begriff und Bild in ihr zusammengehören wie Mann und Weib. Das Gleichnis, wie es Marx handhabt, ist die sinnliche Mutter des Gedankens, der von ihr den lebendigen Dorn empfängt.

Das verstehen die bürgerlichen Gelehrten nicht, wobei ihr böser Wille gar nicht mitspielen braucht. Sie können es nicht verstehen und namentlich dürfen sie es auch nicht verstehen. Was sollte aus der bürgerlichen Gesellschaft werden, wenn auf den Kathedern ihrer Hochschulen die Bildkraft der revolutionären Dialektik lebendig würde! Deshalb reden diese braven Patrioten, wie in der Fere von „unklarer Mythe“ und „zusammengesetzten Bildern“; da das Gleichnis von Marx im höchsten Grade das Geheimnis des Genies ist, so bleibt es ihnen ein ewiges Rätsel.

### Zu Liebknechts Andenken.

Von A. Pomorski.

Halte inne im Lauf, o ewige Sonne!  
Verzögere, Planeten, das Kreisen nach ehernen Gesetzen  
Den eisernen Klem verbräutet, o Riesenmaschinen!  
Fabrikriemen durchgell den Erdball mit rasendem Jammer!  
Euer Schrei lasse erstarrten die Seele der Skalale, der Hyänen,  
Deren Krallen sich eingaben im inneren Reichthum.  
Stille! ... Stille! ...  
Stille! ... Stille! ...  
Lautsch! ... Lautsch! ...

Aus den waldigen Höhen unserer Gezeiten  
Niederstürzte ein Stein, kitzend mit Mut den Bau des Arbeiter-  
staates.

Stürzte nieder aufs Pflaster des Todes ...  
Zerbrach ...

Doch auch im Sturz noch aufsaunte das Abierberz,  
Schlug, ein lebendiger Strom, donnernd für Euch, Unterdrückte  
der Erde.

Stille! ... Stille! ...

Nicht mit Tränen entzündet die Kerzen des Grabes,  
Nicht sollen Fackelträger die Straßen durchziehen,  
Nicht erklingen schweremütiges Beten, gleich den Schritten des

Todes.

Nicht Aufschrei unmenchlicher Stimmen, wie das Lachen der  
Fabrikriemen.

Nicht werfe Euch aufs Grab mit Wollgeheul,  
Schlagt nicht mit dem Kopf auf die frostgehärtete Erde!  
Seid eiserne Reden, schägend die Bierte der Zukunft,  
Seid die eingeerbundene Fette am Schloße der künftigen Zeiten.  
Im lobernen Dröhnen gigantischer Schlacht  
Zusammengebissen die Zähne!  
Haltet feher die Fäustel,  
Vadet Patronen und Augen,  
Blitz schwarz nach allen Seiten!  
Lautsch!  
Auf den Boden! Vorwärts!

Aus dem Russischen von Hermannia zur Mählen.

### Rosa Luxemburg über sich selbst.\*

Beziehung zu Mensch und Leben.

Die Verbindung mit Menschen betriedigt mich immer weniger; ich glaube, ich werde mich doch bald ins Eingekerkert zurückziehen, wie der hl. Antonius, — aber — ohne Versuchungen mehr. (Weiser und einzigster Gruß aus der Freiheit.) 7. Juli 1916.

Sie fragen in Ihrer Karte: „Warum ist das alles so?“ Sie sind, „so“ ist eben das Leben seit jeher, alles gehört dazu: Leid und Trennung und Schmach. Man muß es immer mit allem nehmen und alles schön und gut finden. Ich tue es wenigstens so. Nicht durch ausgetragelte Weisheit, sondern einfach so aus meiner Natur. Ich fühle inständig, daß das die einzige richtige Art ist, das Leben zu nehmen, und fühle mich deshalb wirklich glücklich in jeder Lage. Ich möchte auch nichts aus meinem Leben müssen und nichts anderes haben, als es war und ist. 19. April 1917.

Sie überhäufen meine „Abgetarntheit“. Mein inneres Gleichgewicht und meine Glückseligkeit können leider schon beim leichten Schatten, der auf mich fällt, aus den Augen gehen und ich leide dann unaußsprechlich, nur daß ich die Eigentümlichkeit besitze, dann zu verumrunden. Ich kann dann kein Wort über die Lippen bringen. Zum Beispiel in diesen letzten Tagen, ich war schon so heiter und selig, freute mich der Sonne, da erfaßte mich plötzlich am Montag ein eisiger Sturmwind und auf einmal wandte sich meine strahlende Heiterkeit in tiefsten Jammer. Und wenn meiner Seele Glück in Person plötzlich vor mir stände, ich brächte keinen Ton über die Lippen und könnte höchstens mit krummem Blick meine Verzweiflung klagen. 23. Mai 1917.

Je mehr das Niederrichtige und Ungeheuerliche, das jeden Tag häßlich, alle Grenzen und Maße übersteigt, um so ruhiger und feher werde ich, wie man gegenüber einem Element, einem Vulkan, einer Wasserflut, einer Sonnenfinsternis, nicht fittische Maßstäbe anwenden kann, sondern sie nur als etwas gegebenes, als Gegenstand der Forschung und Erkenntnis betrachten muß.

Dies sind offenbar die objektive einzig möglichen Wege der Geschichte und man muß ihr folgen, ohne sich an der Hauptleistung betreten zu lassen. Ich habe das Gefühl, daß dieser ganze moralische Schlamm, durch den wir waten, dieses große Frenthaus, in dem wir leben, auf einmal so von heute auf morgen, wie durch einen Zauberstab ins Gegenteil umschlagen, in ungewohnter Geistes und Geldestandes umschlagen kann, und umschlagen muß. Man muß alles in gesellschaftlichen Geschehen wie im Privatleben nehmen: ruhig, großzügig und mit einem milden Scherz. Ich glaube fest daran, daß sich schließlich alles zum

\* Briefe aus dem Gefängnis. Verlag Junge Wende, Berlin S. 2.

Nichtigen wendet, aber wir müssen offenbar erst durch eine Periode der bestimmten menschlichen Leben waten.

16. November 1917

Gestern dachte ich: Wie merkwürdig das ist, daß ich ständig in einem fruchtigen Nausch lebe, — ohne jeden besonderen Grund. So liege ich z. B. hier in der dunklen Zelle auf einer steinharten Matratze, um mich im Hause herrscht die übliche Kirchhofstille, man kommt sich vor wie im Grabe, vom Fenster her zeichnet sich auf der Decke der Reflektor der Laterne, die vor dem Gefängnis die ganze Nacht brennt. Von Zeit zu Zeit hört man nur ganz dumpf das ferne Rattern eines vorbeigehenden Eisenbahnzuges oder ganz in der Nähe unter den Fenstern das Rauschern der Schilbovache, die in ihren schweren Stiefeln ein paar Schritte langsam macht, um die steifen Beine zu bewegen. Der Sand mischt sich so hoffnungslos unter diesen Schritten, daß die ganze Decke und Ausweglosigkeit des Daseins daraus klingt in die feuchte dunkle Nacht. Da liege ich still allein, geidelt in diese vielfachen schwarzen Tücher der Finsternis, Langeweile, Unfreiheit des Winters, — und dabei klopf mein Herz voll einer unbegreiflichen, unkelannten inneren Freude, wie wenn ich im strahlenden Sonnenschein über eine blühende Wiese gehen würde. Und ich lächle im Dunkeln dem Leben, wie wenn irgendein zauberhaftes Geheimnis ich wüßte, daß alles Böse und Traurige Bilgen straft und in lauter Festigkeit und Glück wandelt. Und dabei suche ich selbst nach einem Grund zu dieser Freude, finde nichts, und muß wieder lächeln über mich selbst. Ich glaube das Geheimnis ist nichts anderes als das Leben selbst; die tiefe nächtliche Finsternis ist so schön und weich wie Sammet, wenn man nur richtig schaut. Und in dem Antreiben des feuchter Sandes unter den langlamen schweren Schritten der Schilbovache singt auch ein kleines schönes Lied vom Leben, — wenn man nur richtig zu hören weiß. In solchen Augenblicken denke ich an Sie und möchte Ihnen gern so gern diesen Zauber Schlüssel mitteilen, damit Sie immer, und in allen Lagen des Schönen und Freudige des Lebens wahrnehmen, damit Sie auch im Nausch leben, und wie über eine bunte Wiese gehen. Ich denke ja nicht daran, Sie mit Akzenturen, mit eingebildeten Freuden abzupöbeln. Ich gönne Ihnen alle realen Sinnesfreuden. Ich möchte Ihnen nur noch dazu meine unerhöpliche innere Heiterkeit geben, damit ich um Sie ruhig bin, daß Sie in einem sternbesetzten Mantel durchs Leben gehen, der Sie vor allem Kleinen, Trivialen und Beängstigendem schützt.

16. Dezember 1917.

### Clara Zetkin über die Religion, die Schule und ihre Umgestaltung.

(Aus einer Reichstagsrede.)

Wir Kommunisten verlangen die Westlichkeit aller Schulen. Wir sagen: heraus mit jedem Religionsunterricht aus der Schule. Und zwar nicht aus Feindschaft gegen die Religion, sondern aus Religion, die nicht Dogma Breiterflug und Priestertrug, sondern ein kulturelles höchstes Ergebnis ist. Alle Religionen, ohne Unterschied, haben zum kulturellen Emporstieg der Menschheit beigetragen. Der Inhalt dieser Religionen ist rein. Aber daneben stehen die Sträubdognen, die gar nichts mit Religion zu tun haben, sondern oft hinderer und Schädiger jeder wahren Religion sind. Wahre Religion läßt sich nicht nach Kalendertagen und nach dem Glockenschlage lehren. Dazu ist wirklich religiöse Stimmung bei Schülern und Lehrern erforderlich. Der übliche Religionsunterricht vermittelt nur Dogmenkenntnis und ist daher das allerschlimmste Unterrichtsfaß im Schulbetrieb. Er führt zur Abhandlung des selbständigen freien Denkens vor dem Glauben. Er besafet das Kind nur mit unverstandenen Memorierstoff und hemmt so seine freie geistige Entwicklung. Dogmen sind überhaupt nichts für Kinder. Sie sind Sache der Erwachsenen, die über Kenntnisse und Lebenserfahrung für religiöse Stimmung verfügen. Das unzeife Kind besitzt diese nicht. Bestandigung läßt sich nicht durch Unterricht vermitteln, sondern nur durch und im Rahmen des gesamten Wissensstoffes. Deshalb ist die Gestaltung des Unterrichts die Hauptsache. Wir wünschen auch nicht den Ersatz des Religionsunterrichts durch Moralunterricht, weil diese nicht auf Klaffen abgezogen verabreicht werden kann. Dagegen fordern wir eine neue soziale Atmosphäre für den Unterricht. Diese muß hervorgehen aus dem gesamten Unterrichtsstoff, der an das Kind herantritt. Nur in einer neuen sozialen Atmosphäre des Schulbetriebs kann das starke soziale Gemeinschaftsgefühl vermittelt werden, das Vergangene und Gegenwart verbindet. (Zuruf: Klassenkampf!) Jawohl, der Klassenkampf ist die Gemeinshaft aller Ausgebeuteten, Unterdrückten gegen die sie ausbeutende und knechtende kleine Minderheit. Der Klassenkampf will die Klassengegensätze überwinden und eine Gesellschaft der Brüderlichkeit herbeiführen.

Die Schule muß aus einer Versuchsstufe, aus einer Drillanstalt zu einer Erziehungsschule umgewandelt werden. Das Mittel hierzu ist der Arbeits- und Produktionsunterricht. Dieser ermöglicht alle körperlichen, seelischen und geistlichen Kräfte des Menschen voll zu entfalten. Er erfüllt die Kinder mit Ehrfurcht vor den Arbeitsmenschen, zu jener brüderlichen Geminnung, die eine Voraussetzung bildet für das Erblühen eines höheren kulturellen Lebens. Die Arbeit lehrt das Kind den Wert anderer Leistungen, er lehrt es dienen, geben und mit anderen in Beziehung treten. Er erzieht es zur Unterordnung, zur Selbstdisziplin, zur Selbstbeherrschung.

### Aufruf

April 1918.

Erhebt euch, ihr Schläfer! Kurzsichtiges Volk! Macht bu nicht heute dem Imperialismus den Garau, bevor die Gemüthhaber ihr Heil erreicht haben, so wird der jetzige Krieg nur die Vorbereitung zu einer ganzen Epoche furchtbarer Weltkriege sein. Und meinst du, die Opfer, die dir heute die soziale Revolution auferlegen würde, vermeiden zu können? Diese Revolution muß doch kommen, soll die Menschheit nicht verzerrt gehen. Und du mußt sie doch vollbringen. Und du mußt die Opfer dazu geben — Opfer, aus denen der Menschheit ein neues Leben geben — Opfer, die nicht kleiner, sondern größer sein, wenn du sie verweigert; wenn du sie nicht heute, während des Krieges, entschlossen auf dich nimmst. Nur eine Verweigerung des Aufstells ist es, die dein Jandern heranzögert.

Karl Liebknecht



# Die Propaganda für die Hungerhilfe durch das Bild.

Von Willi Münzenberg.

In Russland spielt die Propaganda durch das Bild (Kinobilder, Plakate, illustrierte Zeitungen, Ausstellungen photographischer Bilder usw.) eine viel größere Rolle als beispielsweise in Deutschland und anderen mitteleuropäischen Ländern. Teilweise waren die russischen Genossen zu der größeren bildlichen Propaganda dadurch gezwungen, daß sie nur auf diese Weise die großen Massen der russischen Bauern und Arbeiter, die weder lesen noch schreiben gelernt, erreichen und wachen konnten. Aber nicht nur in den Kreisen der Analphabeten benutzten die russischen Genossen das Bild in einem viel stärkeren Maße als in gleich starkem Maße bei der gesamten Parteilagitation. Die russischen Genossen haben richtig erkannt, durch ungelähmte, beständig gefundene, daß das Bild in einem viel stärkeren Maße und lebendiger und überzeugender wirkt als das mündliche, kalte, gedruckte Wort. Auch in den russischen Volksschulen, auf den Hoch- und Parteischulen, wird das Bild in umfangreichster Weise zur Unterstützung des mündlichen Unterrichts benutzt.

Das Bild ist ein Agitationsmittel, das in Westeuropa und vor allem in Deutschland noch recht wenig benutzt wird. Fast alle Parteizeitungen und Parteischriften erscheinen ohne Illustrationen und ohne Bildsprache. Nur wenige Broschüren und Bücher (Kalender usw.) haben etliche Illustrationen. Lediglich die Zeitschriften der kommunistischen Internationale (Manuskript usw.) haben reichere Bildsprache. Nur sind fast alle ihre Erscheinungen so unvollständig und im allgemeinen, wenn auch nicht im Verhältnis ihrer Größe, zu teuer, um in größerer Auflage unter den breiteren Massen vertrieben zu werden.

In Verbindung mit der proletarischen Agitation für die Hungerenden in Russland ist nun jetzt dazu übergegangen, das Bild in einer stärkeren Weise für unsere Propaganda nutzbar zu machen. Über 20 Serien Lichtbilder sind gegenwärtig in allen europäischen Ländern in Benutzung. In wenigen Wochen werden die Lichtbildverträge durch kinematographische Bilder wirksam erweitert und ergänzt werden. Das Auslandskomitee zur Organisation der Arbeiterhilfe für die Hungerenden in Russland hat durch zwei Vertreter spezielle Aufnahmen in Russland und dem Hungergebiet herzustellen lassen.

Das gleiche Komitee gibt seit zwei Monaten auch die erste illustrierte kommunistische Zeitung „Sowjetland im Bild“ heraus. Dieser ist der Zweck und die Aufgabe dieser Zeitung zu vielen Funktionen der Partei vollständig mitverantwortlich. Viele Funktionäre haben geglaubt, damit sei eine neue Zeitung für die Funktionäre zur Kommunistischen Internationale, internationale Arbeiterkongresse, Gewerkschaften, Parteikongresse usw. geschaffen worden und belagten sich, doch nicht alles laufen und lesen zu können. Nichts ist unrichtiger und gefährlicher als das. Natürlich schadet es nichts und es ist kein Parteiverbrechen, wenn auch ein Funktionär der Partei zu allem anderem sich „Sowjetland im Bild“ erwirbt, aber die Zeitung ist ihrem ganzen Inhalt nach ihrer Ausgestaltung nach in erster Linie zum Betrieb in den der kommunistischen Partei noch abseits stehenden Massen bestimmt. Wer sich jemals mit dem Schiffsverkehr in Versammlungen und Betrieben beschäftigt hat, weiß, wie schwer es ist, eine Zeitung oder eine Broschüre — von einem größeren Werke nicht zu sprechen — an einem indifferenten nicht organisierten Arbeiter abzugeben. Und wenn er dann wirklich noch die Broschüre aus Kameradschaftlichkeit zu dem Kollegen kauft, dann ist wieder die große Frage, ob er sie auch wirklich liest. Viel leichter ist es, eine illustrierte Zeitung zu verkaufen, und hier hat man alle Gewand, daß die Zeitung ihren Zweck erfüllt, daß die Bilder angesehen werden. Bei einigermaßen gutem Willen wird es den Betrachtern der Partei in den Betrieben, Gewerkschaften, Parteiversammlungen usw. ein leichtes sein, Tausende von der illustrierten Zeitung abzulesen und so Tausenden von Arbeitern die erste Anregung zum Lesen kommunistischer Schriften zu geben. Natürlich ist die Zeitung, sind die Lichtbilder- und Kinobilder der Hilfskomitees nur ein bescheidenes Anfang zur Ausnutzung des Bildes für unsere Propaganda, bei etwas Geschick aber kann und wird das Bild zu einem wichtigen Helfer in unserer gesamten Agitation werden.

## Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Sowjet-Russland.

In Sowjet-Russland wie in allen übrigen Ländern Europas haben während des Krieges und der Nachkriegszeit die Geschlechtskrankheiten epidemisch überhand genommen. Während man jedoch in Westeuropa den Kampf gegen diese Geißel der Menschheit in ziemlich seltener Weise führt, ist man in Russland trotz der ungeheuren Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich dabei in den Weg stellen, daran gegangen, diesem Uebelstand energisch zu Leibe zu rücken.

Die proletarische Regierung hat bereits während der Periode des Bürgerkrieges die größten Anstrengungen gemacht, um auch auf diesem Gebiete die Folgen und Begleiterscheinungen des großen Völkermordes zu beseitigen. Zuerst war es jedoch, infolge des ununterbrochenen Kampfes mit den weißen Armeen und anderen, sowie der fortwährenden Abwanderung Sowjetrusslands von Ausländern und vom Weltmarkt durch die von den kapitalistischen Staaten verhängte Blockade und der daraus resultierenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten, nicht möglich, alle vorgezeichneten Maßnahmen

praktisch und in wirksamster Weise durchzuführen. Hieraus ergibt sich ganz von selbst, daß alle früher gemachten Anläufe zu einer wirksamer Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sich nicht im Großen auswirken konnten, sondern sich auf einen kleineren Wirkungsbereich beschränken mußten.

Mit der Beendigung des Bürgerkrieges, sowie der Aufhebung der Blockade, war es möglich, auch auf diesem Gebiet alles zu unternehmen, um die Bekämpfung dieser Krankheiten, die in so außerordentlichem Maße zur Erhöhung der Invalidentät und Sterblichkeit (besonders der Kinder) beitragen, und durch die ein beträchtlicher Prozentsatz von Bürgern physisch und moralisch geschwächt worden ist, so intensiv als nur irgend möglich zu gestalten.

In diesem Zweck hat das Volkswirtschaftsministerium für öffentliche Hygiene einen Stab, bestehend aus den bedeutendsten Kapazitäten auf dem Gebiete der Haut- und Geschlechtskrankheiten, die bereits früher an dem bisher bestehenden Institut tätig waren, und stellte außerdem einen festigen Gebäudelomplex zur Verfügung. Diese unter unermesslichen Schwierigkeiten, dank der außerordentlichen Teilnahme der Regierung, glücklicherweise zu Ende geführten Vorarbeiten, sowie die in freigelegter Weise zur Verfügung

stehende Möglichkeit bestand. Das neuerrichtete Institut für Haut- und Geschlechtskrankheiten, das unmittelbar nach seiner Eröffnung seine Arbeiten mit aller Energie aufnahm, dürfte einen alsbaldigen Wandel der Dinge herbeiführen.

Die russische Regierung, die sich bisher im allgemeinen gegenüber allen Verordnungen und Einrichtungen der Sowjetregierung ziemlich passiv verhielt, nahm die Gründung dieses staatlichen Instituts mit großer Begeisterung auf, wobei die bei der Eröffnung ausgetauschten Reden und die vielen Glückwünsche schreiben, die von den bekanntesten Professoren und Kapazitäten auf diesem Gebiete eingehend waren, ein bezeichnendes Zeugnis ablegten. Der absolut ungewöhnliche Charakter dieses neuen Instituts, sowie die beträchtliche Anteilnahme der Regierung bei der Lösung aller der schwerwiegendsten Probleme dürfte kaum in irgend einem Lande ein Gegenstück aufweisen und können in jeder Beziehung als vorbildlich bezeichnet werden.

## Das proletarische Kind.

Internationale Zeitschrift für kommunistische Schulpolitik und Pädagogik. — Richtungsbeilage für Kindergruppenleiter, Eltern und Lehrer. — Herausgegeben vom Parteibüro-Komitee der kommunistischen Jugend-Internationale.

Ein wesentlicher Faktor im Vorkampfe des Proletariats ist die Erziehung des Kindes. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß es von grundlegender Bedeutung ist, ob die Arbeiterkinder in der Schule in religiös-kapitalistischer oder bürgerlich-kapitalistischer Erziehung erzogen werden, ob in der Geschlechtskunde die „Großen Männer“ die Geschicke der Welt entscheiden und die soziale Struktur der Gesellschaft das vorbestimmende Element ist. Es ist nicht unwesentlich, die Methoden der Erziehung zu bestimmen. Das alles sind in unserer Zeit des Kampfes um die politische Macht noch zu lösende Fragen und es ist Aufgabe der kommunistischen Jugend auch hier in vorderster Reihe zu kämpfen. Der Kampf um die Schule kann wie jeder andere Kampf des Proletariats nur einheitlich und geschlossen nach festen gegebenen Richtlinien erfolgreich geführt werden. Der erste Schritt wurde getan mit der Gründung der kommunistischen Kindergruppen vor einem Jahr. Es waren hier aber im wesentlichen die Kinder selbst, die den nationalen Lehren trotzen, sich anstrengten gegen die von ihnen als ungerecht empfundenen Strafen. Die Zeitschrift „Das junge Genosse“ legt mit der Veröffentlichung von Berichten der Kinder selbst ein bezeichnendes Zeugnis ab in welcher Art, mit welchem Eifer und Stolz sie diesen Kampf führen. Es genügt aber nicht, durch die kommunistischen Kindergruppen die Kinder mit unserer Weltanschauung vertraut zu machen, sondern der Kampf gegen die bürgerliche Schule muß von dem Proletariat als Klasse auf breiterer Basis aufgenommen werden. Um den proletarischen Eltern, sowie unseren Jugendgenossen Richtlinien zu geben, um eine Verbindung aller interessierten Eltern, Lehrer und Genossen herzustellen, hat das Exekutiv-Komitee der I. J. eine Zeitschrift, „Das proletarische Kind“ herausgegeben. In ihr werden alle breisenden pädagogischen und pädagogischen Fragen vom kommunistischen Standpunkt aus behandelt. Es ist in seiner Ausstattung ein unentbehrliches Begleitwerk. Ramifizierte Pädagogen und kommunistische Lehrer sind seine ständigen Mitarbeiter. Proletarier sprechen zu Proletariern und schaffen somit einen geistigen Austausch für ihren Kampf. Die Zeitschrift erscheint nicht nur für Deutschland, sondern trägt einen internationalen Charakter und wird in allen deutschsprachigen Ländern verbreitet. In absehbarer Zeit wird es ebenso in englischer und französischer Sprache erscheinen.

Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: „Das macht man mit unsern Kindern“ von B. Jiegler. In kurzer aber treffender Weise führt uns der Autor die geistige Not des Proletariats vor Augen und richtet ein ernstes Wort an alle die Eltern, die noch heute sich der wichtigen Frage der Erziehung der Kinder durch die bürgerliche Schule gleichgültig entgegenstellen. Ein zweiter Artikel von Edwin Hünle: „Schulreaktion und proletarische Elternräte“ zeigt uns die heutige Krise der Schulpädagogik, die nur den einen Zweck hat, die Arbeiterkinder zu gehoramen Staatsbürgern und geduligen Werkzeugen der kapitalistischen Klasse zu machen. Und mit Nachdruck weist er darauf hin, daß die noch weit gefährlichere Wirkung der Erziehung ist: „Die ununterbrochene Durchdringung unserer Kinder mit dem Geiste kleinbürgerlicher Erwerbsgier, bedienhaftem Streben, gegenständlicher Konkurrenz und Beherrschung.“ Er fordert die Kontrolle der Schule durch das Proletariat und weist den proletarischen Elternräten ihre eigentlichen Aufgaben zu. Ein Brief des Zentralkomitees der Amerikanischen Gewerkschaft der Kulturarbeit „Die Kulturarbeitergewerkschaft in England“ macht uns bekannt mit den ungeheuren Schwierigkeiten, die Sowjet-Russland auch in kultureller Hinsicht noch heute zu überwinden hat. Außerdem weisen wir hin auf die Artikel: „Die Volksschulpolitik der ungarischen Kommune“ von Zoltan Reben-Grieb, „Das jugendliche Schullehrerzeugnis“ von Sch., „Arbeiten wie Jugendweihen“ von Hünle, „Kinderkolonien und Kindererziehung in England“, außerdem die Rubriken: „Aus den Kindergruppen“, „Aus der Elternbewegung“ und Notizen.

## „Sowjet-Russland im Bild“

Nummer 3 ist jeben erschienen. Bestellungen darauf, sowie auf Nr. 1, 2, 3 und 4, von denen nur noch eine geringe Anzahl vorhanden ist, sind zu richten für alle Arbeiter-Organisationen an das Arbeiterhilfskomitee Berlin, C. Rosenfelder Str. 33, für Buchhandel und Einzelbezieher an den Verlag-Verlag, Berlin-Galejce, Kurfürstendamm 76.

## Ortl und die Wolgabewohner.

Die rote Fahne weht: Maxim Gorki, der in St. Petrus von der Aktion der Tübinger Studentenschaft zu Gunsten der Deutschen an der Wolga und im Schwarzmeergebiet gehört hat, erläßt folgenden Aufruf:

Bürger! Ich weiß, daß Deutschland im Augenblick nicht so ist, daß es sein Stück Brot mit anderen teilen kann. Aber die Not zwingt mich, Sie an das Schicksal Ihrer Stenmetzbrüder zu erinnern, die in Russland Hunger sterben.

Die Bevölkerung der deutschen Kolonien des Wolgabietes, des kaukasischen und anderer Gouvernements des russischen Südens verschwindet. Täglich verschlingt der hungrige Tod Dutzende von Menschen, die schon einige Monate kein Brot gegessen haben, sich wie die Tiere von Gras und Wurzeln ernährend. Es fehlt ein ganzer Stamm gesunder, starker Menschen. Ueberall, wohin sie kamen, hatten sie eine hohe bayerische Kultur hinterlassen und dadurch einen bedeutenden Einfluß auf die Tätigkeit der russischen Bauern ausgeübt, der von ihnen gelernt hat, mit kluger Voraussicht zu arbeiten.

Ihre Mitarbeit an der Entwicklung des religiösen Gedankens in der dunklen abendländischen Rasse des Bauernstandes wie an dem Erwachen des bürgerlichen Selbstbewußtseins war nicht gering. Alle nationalen Seiten im Süden Russlands und an der unteren Wolga verdanken den deutschen Kolonisten ihre Kultur. In diesen Seiten ist neben dem von wilden Aberglauben befreiten religiösen Gedanken deutlich ein Funken politischen Bewußtseins erkennbar.

Die Verdienste der deutschen Kolonisten sind gewichtig und unbestreitbar, jetzt gehen sie zugrunde.

Ich wiederhole, daß ich wohl sehe, wie schwer die Tage sind, die Deutschland jetzt überleben muß, aber jene Hungerenden sind Ihre Menschen und sind Deutsche. Nehm Wort füge ich hinzu.

St. Petrus, Januar 1922.

Maxim Gorki.

Die Tübinger Studentenschaft nimmt jede Gabe entgegen. Sammelort: „Hungerhilfe für die Deutschen, Asien, Tübingen, Neue Aula“.

Die Tübinger Studentenschaft nimmt jede Gabe entgegen. Sammelort: „Hungerhilfe für die Deutschen, Asien, Tübingen, Neue Aula“.

Die Tübinger Studentenschaft nimmt jede Gabe entgegen. Sammelort: „Hungerhilfe für die Deutschen, Asien, Tübingen, Neue Aula“.

## Bei den schlesischen Webern.

Wir entnehmen den nachstehenden Artikel der Zeitschrift des Zentralverbandes der schlesischen Arbeiter für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Text und Feder: „Das Bekämpfungsgewerbe“.

Friedlich liegt das kleine schlesische Dörfchen zwischen den Bergen gebettet. In ihm ist nichts von der kampfenden Heißgier zu spüren. Der aus den kleinen Häusern aufsteigende Rauch gibt dem ganzen Bild einen heimatlichen Anstrich. Auf der leuchtenden Dachschräge stehen kleine Kinderwagen. Beim Anblick dieser Geschöpfe wird man aber doch daran erinnert, daß das jugendliche Volk hier nicht nur seinen Körper erhalten hat, sondern daß hier viel eher die Quelle der Not zu finden ist. Sein junges, leuchtendes Gesicht leuchtet und entzogen; abgebläut, unterdrückte Reize sind es, die aus den Organen entweichen. Es sind nur die Kleinsten der Kleinen, denen es noch vergönnt ist, die erste Anberührung zu genießen, denn schon bald tritt der Graß des Lebens in seiner vollen Größe an sie heran und es heißt, alles Kleinsten entgegen setzen; sie müssen ihre schwache Kraft zum Widerstand bei Familie opfern.

Da liegt nun ein altes Mädchen: grau ihre Haut, krumm ihr Gang, trüb ihr Auge, gelblich ihre Lippen. Unwillkürlich wendet sich die Aufmerksamkeit zum Gesichte. Was dem Gesichte, in dem er verweilt, hat etwas mit dem Weibchen des Dörfchens das einige Tage vor dem Tode starb. Seine Gesicht wendet sich seiner Umgebung zu; es tritt in sein schüchternes ein und auf sein kühleres Licht, die müde „Herrin“.

Ich besuche mich in einem Raum, der zugleich als Schlaf-, Was-, Koch- und Arbeitsraum zu dienen hat. Die Hitze und die schlechte Luft macht mich fast wanken. Die Einrichtung des Raumes zeigt von allerschwerster Armut: zwei Betten, ein niedriges Tischchen, zwei Stühle und etwas Ähnliches wie ein Spiegel. Dafür aber an den Wänden ein Gemälde neben dem andern. Das Licht fällt durch drei kleine Fensterchen von etwa 40x60 Zentimeter in den Raum hinein und erfüllt ihn vollständig.

Im Arbeitsraum ist ein altes, verrostetes Mitternachts-objekt, unterdrückt bis zum Aufsteigen. Es erwidert meinen Gruß freundlich, hat aber keine Zeit, von ihrer Arbeit aufzuhören. Das vor mir eingetretene alte Mädchen hat irgendwas an seiner Brust Platz genommen, um der Frau zum Hand arbeiten zu lassen. Ich sitze ihm, wie die Arbeit eines Weibes zu erklären. Wenn ich er sagt bereit und gibt die gewöhnliche Antwort.

Das alte Mädchen hat eine alte, verrostete Mitternachts-objekt, unterdrückt bis zum Aufsteigen. Es erwidert meinen Gruß freundlich, hat aber keine Zeit, von ihrer Arbeit aufzuhören. Das vor mir eingetretene alte Mädchen hat irgendwas an seiner Brust Platz genommen, um der Frau zum Hand arbeiten zu lassen. Ich sitze ihm, wie die Arbeit eines Weibes zu erklären. Wenn ich er sagt bereit und gibt die gewöhnliche Antwort.

genommen ergibt für den Weber eine ihn völlig abtötende Medizin. In Familien mit Kindern sind diese natürlich alle ebenfalls tätig und helfen somit schon im zartesten Alter die Reiben des Proletariats vergrößern.

Die Lebensbedürfnisse der Weber sind die denkbar einfachsten. Ein Mittel ist es und wird es ewig bleiben, womit sie ihren Unterhalt fristen. Sämtliche Preise sind in der von mir besuchten Gegend infolge der Nähe feindlicher Beden vornehmlich höher als sonst in Berlin. Ich leide deshalb das Gespräch auf die Gewerkschaften und was auf einen Zusammenschluß in ihnen hin, um hierdurch die Verhältnisse besser zu können, fand aber wenig Liebe hierfür. Die hier vorfindenden herrlichen Mächte lassen nichts aufkommen, was auch nur den Anschein eines leichten Weges vom Unzufriedenheit lebenden könnte. Die Gewerkschaften werden von ihnen alles beherrschenden Stellen als die Säulen des Lebens bezeichnet, deshalb heißt deren Parole: Weir und arbeits. Und der Weber in seinem unerschöpflichen Jenseits zum Kampf ist mit seinem schrecklichen Dasein zufrieden. Er merkt es in seiner kranken Existenz nicht, daß sein ganzer Lebens als nichts anderes als ein Begleiten angesehen ist.

Wage doch auch hier einmal die Welt kennen, um die in Berlin Kampferne genügtigen Welt „Die Weber“? entgegnete er zum Schluß zu sagen.

Rudolf Gorki.

Die Weber werden in einer der nächsten Nummern eines Heftes mit dem Titel „Die Weber“ veröffentlicht. Die Weber werden in einer der nächsten Nummern eines Heftes mit dem Titel „Die Weber“ veröffentlicht. Die Weber werden in einer der nächsten Nummern eines Heftes mit dem Titel „Die Weber“ veröffentlicht.